Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 1

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Rundschau

Zur Lage.

Die in sensationeller Weise angekündigte und aufgemachte Ansprache Ribbentrop's an das diplomatische Korps und die Presse (27. April) bestätigt die an sich nicht fernliegende Vermutung, daß die Deutschen bei der so überraschenden Besetzung der norwegischen Hauptstadt einige nicht wenig interessante Funde gemacht haben. Die überstürzte Flucht der norwegischen Regierung hat die Sicherung wesentlicher diplomatischer Dokumente anscheinend völlig unmöglich gemacht und — in diesem Augenblick wenigstens machen müssen. Immerhin wird man sich wundern dürfen, weshalb sich diese Regierung angesichts der doch für die ganze Welt außerhalb der norwegischen Grenzpfähle erkennbaren Gefährdung der Lage ihres Staates nicht schon längst entschlossen hatte, gewisse Dokumente an einen sichereren Ort zu bringen. Allein auch dieser Umstand paßt im Grunde so völlig in das Gesamtbild, das die erstaunte Welt von diesem seltsamen Staat nachgerade erhalten hat! Ohne Rüstung, ohne innere Ordnung und Disziplin, von Verrätern durchsetzt: so präsentierte sich Norwegen angesichts einer immer handgreiflicher werdenden Gefahr! Und nun hat das Schicksal die Konsequenz gezogen.

Diese fast beispiellos zu nennenden Vorgänge werden für uns Schweizer in verschiedener Richtung wie eine letzte Mahnung sein. Angesichts der Diskussion, die sich um die Tragweite der von Deutschland am 27. April veröffentlichten Dokumente eingeleitet hat, wird man zwar mit dem Urteil über die Publikation noch zurückhalten müssen. Allein es wird sich kaum noch bestreiten lassen, daß in Norwegen der Wille zur Neutralität reichlich schwach war. Schon der offenbare Mangel an irgendwelcher genügender Rüstung — die Tatsachen der letzten Wochen haben ihn in direkt „entwaffnender" Blöße dargelegt — mußte die von diesem Staate und Dänemark, seinem durchaus ebenbürtigen Bruder, proklamierte „Neutralität" als ein Wesen ohne Inhalt, ein Schemen, erscheinen lassen. Und mag nun die Tragweite der veröffentlichten Dokumente größer sein oder geringer: die wenig überzeugende Art, mit der Norwegen auf verschiedene Neutralitätsverletzungen reagiert hatte, mußte allerdings ernste Zweifel an seinem Willen, Neutralität und Unabhängigkeit bis zum letzten zu wahren, aufkommen lassen. So nahm das Verhängnis seinen Lauf.

* * *

Unser Land ist glücklicherweise in einer völlig anderen Verfassung. Wohl gerüstet, geschützt von mächtigen Festungswällen, zur Verteidigung gegen jeden Angreifer völlig und bedingungslos entschlossen, stets bewußt der Gefahr, die jeden Tag eintreten kann, gewärtigt es, in Ruhe, die Ereignisse. Seine Neutralität ist undiskutierbar; gegenüber jedem kriegführenden Staat nimmt unser Land dieselbe Stellung ein.

Und doch haben die Ereignisse in Norwegen für uns ihre Bedeutung. Sie sollen das Land zu einer ernsten Stunde seine geistigen und materiellen Vorbereitungen auf das Äußerste intensivieren lassen. Gleichzeitig aber sollen sie auch unseren Willen zu absoluter Neutralität vertiefen. Sie lehren uns, daß wir in der Führung der Politik unseres Staates nach Außen auf dem richtigen Wege sind! So sind sie uns zugleich eine Mahnung, von diesem Wege niemals und unter keinen Umständen abzuweichen.

Diese Ereignisse lassen aber auch die Führung unserer Wehrpolitik in den letzten Jahren unter einem besonderen Aspekt erscheinen. Man erinnert sich der Haltung, die eine große Partei noch vor wenigen Jahren gegenüber den Notwendigkeiten der Landesverteidigung eingenommen hat. Wir ermessen heute, was es bedeutet hätte, wenn wir damals gegenüber dem Drängen dieser Partei, ihrer linken Nachbarn und den Flötentönen der religiösen Antimilitaristen offenen Ohres und nachgiebig gewesen wären. Sie geben denen recht, die sich weigerten, solchen Parteien oder Bewegungen maßgebenden Einfluß auf die Staatsleitung zu gewähren. Und wir wissen es heute und in alle Zukunft: Parteien, die in ihrer inneren Einstellung zu den Fragen der Landesverteidigung labil sind, gehören nicht in die Regierung der Eidgenossenschaft.

* * *

Die Ereignisse auf norwegischem Boden scheinen, wo diese Zeilen geschrieben werden, eine Bedeutung zu gewinnen, deren Gewicht dereinst eine der beiden Waagschalen des Kriegsausgangs senken wird. Nicht nur die besondere, vielleicht ausschlaggebende strategische Position, die der Besitz dieses Bodens gewährt, mag diese Bedeutung erhellen; immer mehr wird auch der Einfluß jener Ereignisse auf die Entwicklung der Dinge im Mittelmeer erkennbar. Diese treiben unaufhaltsam einer Entscheidung zu.

Zweifellos dient die scharfe Pressekampagne, die mit steigender Intensität von Seiten Italiens gegen die Westmächte geführt wird, vorerst noch zwei Bestimmungen präliminaren Charakters. Sie braucht also noch lange nicht die Unmittelbarkeit der letzten Entscheidung in sich zu bergen. Ihre Zweckbestimmungen sind zugleich äußerer und innerer Natur: die Presseangriffe stellen sich dar einerseits als diplomatische Entlastung des deutschen Reiches in seinem Kampfe in Skandinavien, also: Ausübung eines verstärkten Druckes auf die Westmächte. Zum andern aber dienen sie der psychologischen Vorbereitung der italienischen öffentlichen Meinung auf den Tag, da Mussolini die Entscheidung treffen wird. Oftmals mag man sich in die Frühlingsmonate des Jahres 1915 versetzt glauben ...

Gerade diese intensive seelische Bearbeitung des italienischen Volkes für einen eventuellen Eintritt in den Krieg an der Seite des Reiches ist anscheinend nach allen möglichen Richtungen eben noch sehr notwendig. Informationen aus einer sehr zuverlässigen Quelle, veranlaßt durch einen eingehenden Besuch im Lande selbst, lassen zur Zeit eine deutliche Abneigung der öffentlichen Meinung gegen einen Anschluß an den von Deutschland geführten Krieg erkennen. So finden die fast ausnahmslos interventionistischen italienischen Blätter trotz der unvorstellbaren Größe ihrer Balkenüberschriften und der Aggressivität und völligen Eindeutigkeit ihrer zweimal täglich verkündeten Parteinahme nicht das entsprechende Interesse. Man liest sie verhältnismäßig wenig, jedenfalls im Bürgertum und den intellektuellen Schichten Oberitaliens, woher dieser Bericht stammt. Dagegen hat die Zeitung des Vatikans, „Osservatore Romano", die, wie man weiß, die gegenteilige Politik täglich vertritt, in den letzten Wochen einen ganz erheblichen Aufschwung ihrer Verbreitung genommen. Es zeigt sich offensichtlich, daß die Sympathien eines großen Teiles der öffentlichen Meinung keineswegs auf der Seite des Reiches sind, geschweige denn dem Gedanken einer Intervention an seiner Seite zugänglich wären. Wer einen Radio zu Hause hat und diesen Kreisen angehört — sie umfassen, in Oberitalien, keineswegs nur eine intellektuelle Schicht — stellt, so hört man, mit Vorliebe Sender des benachbarten und trotz allem eben doch verwandten

Frankreich ein. Der italienische Staat hat diese absolute Freizügigkeit bisher nicht beschränkt.

Anderseits bestätigt dieselbe Quelle, daß einem Befehl Mussolinis, zu marschieren, auch von diesen weiten Kreisen ohne weiteres Folge geleistet würde. Doch täten sie dies ohne Begeisterung. Nun wird diese psychologische Tatsache in ihrer Bedeutung gewiß nicht zu überschätzen sein; sollte aber — so mag man bedenken — die italienische Kriegführung schwere Opfer fordern oder ernstliche Rückschläge bringen, so würde man sich dieser Einstellung vielleicht gelegentlich zu erinnern haben...

* * *

Bei uns wird man gut tun, nicht nur die weitere Entwicklung dieser Dinge scharf zu beobachten, sondern sich zugleich bewußt sein, daß auch die schärfste Pressekampagne nicht auf die Absicht unmittelbaren Eingreifens zu schließen verpflichtet! Und je mehr wir uns in diesem Kriege, der unsere Nerven allem Anschein nach noch in steigender Intensität auf die Probe stellen wird, ruhige und überlegte Abwägung der Entwicklungen und eine völlig kühle Beurteilung ihrer voraussehbaren Konsequenzen zur Pflicht machen, umso entschlossener wird unsere innere Bereitschaft sein, wenn der letzte Ruf an uns ergeht.

Zürich, den 29. April 1940.

Jann v. Sprecher.

Bücher Rundschau

Finnland.

Das ungleiche Ringen zwischen Finnland und Sowjetrußland ist vorbei. Das kleine Heldenvolk hat nach glänzenden Siegen die Bedingungen des übergewaltigen Gegners annehmen müssen.

Wird damit das Problem Finnland seine Aktualität eingebüßt haben? Für den Augenblick vielleicht. Es wird wohl wieder auftauchen — und dann innerhalb des größeren, jetzt aufgerollten Problems Nordeuropa. Wer die zeitgenössische Entwicklung aufmerksam verfolgen will, sieht sich nach wissenschaftlich gediegener Literatur um.

William Sommer hat mit seiner **Geschichte Finnlands** (Verlag Oldenbourg, München und Berlin, 1938) einen ausgezeichneten Beitrag dazu gestiftet. Er wollte sich die besondere Aufgabe stellen, die wechselreichen Schicksale des finnischen Volkes vom weltgeschichtlichen Standpunkt zu betrachten. Die Geschichte Finnlands gab sich ihm, wie er in seinem Vorwort sagt, in ihrer europäischen Bedeutung zu erkennen. Wohlfundiert durch reiche wissenschaftliche Literatur, beschäftigt sich seine Darstellung namentlich mit der schwedischen und russischen Zeit, um mit der Wiederherstellung Finnlands als freier und unabhängiger Staat 1918 abzuschließen. Für das große Befreiungswerk hatte die gütige Vorsehung dem kleinen Volk Männer beschert, die sich der hohen Aufgabe gewachsen zeigten, wie P. E. Svinhufvud und den Freiherrn C. G. Mannerheim. Die soeben zur Macht gelangte russische Sowjetregierung unter Lenin und Trotzky proklamierte wiederholt das Selbstbestimmungsrecht der Völker, auch derjenigen des russischen Reiches; die finnischen Führer nahmen sie beim Wort und entrangen ihr die Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands (4. Januar 1918). Dagegen entfesselten die russischen Machthaber die unterirdischen Kräfte der kommunistischen Revolution und unterstützten sie militärisch. Eine finnische Ordnungsmacht mußte erst geschaffen werden. In den letzten Januartagen 1918 entbrannte ein grauenvoller Klassenkampf, der zugleich finnischer Freiheitskrieg war. Damals bestand das im Sommer 1917 gegründete finnische Schutzkorps, eine Selbstschutzformation, seine Feuerprobe. In ihrem Be-